

**Gedenkrede von Bürgermeister André Dora
zum Volkstrauertag am 17. November 2024**

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

seit Anfang der 1950er Jahre ist der Volkstrauertag in Deutschland eine feste
Institution am zweiten Sonntag vor der Adventszeit.

Dabei ist die Geschichte des Volkstrauertags älter als die Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland: 1919, vor 105 Jahren, hat ihn der „Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ ins Leben gerufen.

Aufgrund des Termins im November fällt der Volkstrauertag in die graue Zeit des
Jahres zwischen Herbst und Winter, in der sich Gedanken an Tod und
Vergänglichkeit bei dem ein oder anderen fast von selbst einstellen.

Am Volkstrauertag gedenken wir der Kriegstoten und der Opfer von Gewaltherrschaft
in allen Nationen. – Das sagt sich so leicht, weil wir das schon immer so gemacht
haben, aber ist es wirklich so, dass ein ganzes Volk trauert?

Nein, natürlich nicht. Es trauern überwiegend jene Frauen und Männer, die in ihrer
Jugend den Krieg und die Nazidiktatur selbst miterlebt und damals nahe Verwandte
verloren haben – Eltern, Geschwister, Onkel und Tanten oder schlimmer noch: die
eigenen Kinder.

Dabei hat die Trauer eine sinnvolle Funktion: Wer trauern kann und vor allem wer
getrauert hat, der entwickelt sich als Mensch weiter. Das hört sich nach einer
gewagten These an, ist aber wissenschaftlich bestätigt:

Individueller Verlust und die damit verbundene Trauer machen über einen längeren
Zeitraum betrachtet empathischer, sie lassen uns persönlich wachsen.

Wahrscheinlich sind es deshalb wohl auch vor allem die Kriegsgeneration und deren
direkte Nachkommen, die am wahrhaftigsten mit den Menschen in der Ukraine

mitempfinden. Sie können nachvollziehen, wie ihr Gegenüber sich als Mensch oder als Gruppe fühlt.

„Weil die Toten schweigen, beginnt immer wieder alles von vorn“,

hat der französische Philosoph Gabriel Marcel einmal geschrieben. Weil die Toten schweigen, müssen wir für sie die Stimme ergreifen. Das ist der Sinn des Volkstrauertages.

Der Volkstrauertag ist daher auch eher ein Gedenktag. Ein sehr wichtiger aus meiner Sicht.

Er bietet uns die Gelegenheit, darüber nachzudenken, was Kriege anrichten, wenn wir das entsetzliche Grauen, das Kugeln, Granaten oder Bomben anrichten, nicht sowieso schon im Fernsehen oder über andere Kanäle sehen – und teilweise live miterleben.

Der Zweite Weltkrieg führte auch in Datteln zu vielen Toten und großen Zerstörungen. Allein bei den Großangriffen vom 9. und 14. März 1945 starben weit über 500 Menschen.

Luftangriffe hinterließen schwere Schäden im Stadtgebiet – unter anderem zerstörten die Alliierten die Kirche St. Amandus und große Teile des Beisenkamps, viele Menschen verloren ihr Zuhause.

Die schwersten Luftangriffe begannen am 7. März 1944 mit einem Teppichabwurf auf den Hötting und auf das Dattelner Meer. Auch die Zeche Emscher-Lippe wurde mehrmals angegriffen und schwer getroffen. Allein bis 1944 gab es in Datteln 1.065 Mal Fliegeralarm.

Seit 1945 haben wir nun Frieden in Deutschland. Aber Frieden bei uns heißt nicht, dass es auch Frieden in der Welt gibt.

Seit Mitte der 1990er Jahre eskalieren weltweit mehr und mehr Konflikte – mit fatalen Folgen für die Bevölkerung in den betroffenen Ländern und Regionen. Die Anzahl der Kriege ist weltweit auf einem Höchststand – und die Anzahl der Menschen, die in diesen Kriegen sterben, so hoch wie seit 30 Jahren nicht mehr. Es wird geschätzt,

dass derzeit jeder sechste Mensch der Welt in einem aktiven Kriegsgebiet lebt. Ich möchte mir nicht vorstellen, was für eine Belastung das für die Menschen ist.

Zwar ist es in den vergangenen Jahren auch gelungen, eine Reihe dieser Auseinandersetzungen beizulegen. Ein tragfähiger Frieden wurde aber nur selten erreicht, weil häufig wichtige Konfliktursachen bestehen bleiben.

Für das Jahr 2023 hat das Konfliktbarometer des „Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung“ 369 Konflikte erfasst. Das sind 10 mehr als im Jahr zuvor. Die Anzahl der Kriege stieg um 2 auf 22.

Bewaffnete Konflikte bedrohen Leib und Seele unter anderem in folgenden Ländern:

- Ukraine
- Syrien
- Jemen
- Äthiopien (Tigray-Konflikt)
- Afghanistan
- Mali
- Myanmar
- Israel/Palästina
- Demokratische Republik Kongo (DRK)

Diese Liste ist nicht vollständig – in vielen weiteren Ländern gibt es immer wieder kleinere oder regionale Konflikte, die zu Gewalt und Unruhen führen.

Kein Krieg ist uns in diesen Tagen näher als der Krieg Russlands gegen die Ukraine – womit ich unter anderem den Konflikt in Nahen Osten nicht schmälern möchte.

Die Ukrainer und Ukrainerinnen leiden; viele von ihnen haben sich nach Polen oder auch nach Deutschland aufgemacht, um in Sicherheit leben zu können. Ein Land, das 1,7-mal so groß ist wie Deutschland, wird vom flächenmäßig größten Staat der Welt angegriffen.

Dass wir überhaupt darüber diskutieren müssen, dass die Ukraine mit Waffen unterstützt werden muss, damit sich das Land verteidigen kann, ist für mich nicht nachvollziehbar. Denn Verhandlungen mit Putin kann es nur dann geben, wenn ein Sieg gegen die Ukraine alles andere als selbstverständlich ist. Verhandlungen kann es nur geben, wenn es eine Gegenwehr gibt, wenn es etwas zu verhandeln gibt.

Wie ernst es Putin ist, sehen wir daran, dass er sich nicht scheut, Soldaten aus Nordkorea in die Ukraine zu schicken. Der US-Geheimdienst hat Erkenntnisse darüber, dass nordkoreanische Soldaten in der Nähe der Grenze zur Ukraine auf russischem Boden an Kampfhandlungen beteiligt sein sollen. Mindestens 10.000 nordkoreanische Soldaten sollen nach Russland verlegt worden sein.

Wie würden wir uns fühlen, wenn wir wüssten, dass eine ganze Armee vor unseren Toren steht und nur darauf wartet, die Stadt zu erobern, in der wir leben? Ich weiß es nicht. Aber niemand sollte das mitmachen müssen.

Niemand!

Angesichts der aktuellen Weltlage kann ich nachempfinden, dass es Menschen gibt, die morgens aufwachen und sich am liebsten die Decke über den Kopf ziehen möchten: Die USA bekommen einen neuen unberechenbaren US-Präsidenten, Nord-Korea unterstützt Russland – und die Nachrichten aus dem Nahen Osten waren noch nie so schrecklich. Wer möchte da noch daran glauben, dass der Weltfriede irgendwann eintritt?

Unser Glaube an eine bessere Zukunft, unsere Hoffnung, dass es irgendwann besser werden wird – all das braucht einen Nährboden. Dieser Nährboden könnte ein kleines Wunder sein, das uns positive Signale sendet – zum Beispiel der Mauerfall vor 35 Jahren, der Ost und West letztlich wieder vereint hat.

„Was wäre das Leben ohne Hoffnung!“, sagte schon Friedrich Hölderlin.
(1770 bis 1843; deutscher Dichter, zählt zu den bedeutendsten Lyrikern seiner Zeit).

Hoffnung macht mir auch das Projekt „Peaceline“ – Friedenslinie: Damit schickt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. junge Menschen aus ganz Europa auf erinnerungskulturelle Reisen quer durch Europa. Sie besuchen Museen, Kriegsgräberstätten und andere Gedenk- und Erinnerungsorte der beiden Weltkriege und der europäischen Teilung und Einigung. Dabei lernen sie die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts kennen und setzen sich aktiv mit dem Thema Erinnerungskultur auseinander. Der Volksbund möchte mit dem Projekt einen Beitrag für die europäische Verständigung leisten und setzt ein Zeichen für den Frieden. Eine gute Idee!

Den Frieden zu wahren ist eines der Ziele des Volkstrauertages. Er soll aber auch Mahnung an uns Deutsche sein, von denen in beiden Weltkriegen Millionen getötet worden sind. Deshalb gedenken wir der vielen Soldaten und Bürgerinnen und Bürger, die auf deutscher Seite getötet worden sind.

Wir erinnern an diesem Tag auch an die Verantwortung, die Nazi-Deutschland mit dem Zünden des Zweiten Weltkrieg auf sich geladen hatte, indem es aus Machtgier die ganze Welt ins Unglück gestürzt hat. Der Zweite Weltkrieg kostete in sechs Jahren knapp 60 Millionen Menschen das Leben. Eine schier unglaubliche Zahl.

Am 1. September 1939 überfiel Hitler Polen – dieses Datum, das sich in diesem Jahr zum 85. Mal jährte, ist auch für die Gegenwart von Bedeutung: Der Massenmörder Hitler wollte „Lebensraum im Osten“ erobern und den „jüdischen Bolschewismus“ vernichten, das angebliche Machtstreben der kommunistisch eingestellten Juden.

„Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!“

Wer kennt diesen Satz nicht, der hin und wieder leider auch scherhaft in anderen Zusammenhängen genutzt wird. Dieser Satz ist einer der bekanntesten der deutschen Geschichte. Hitler sprach ihn vor dem Berliner Reichstag vor 85 Jahren. Der Tag gilt heute als Beginn des von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkriegs.

Am Morgen des 1. September überfiel die deutsche Wehrmacht ohne Kriegserklärung das Nachbarland Polen. Hitler gab den Angriff als Verteidigungsaktion aus und verwies auf den angeblichen Überfall Polens auf den Sender Gleiwitz am Vorabend – ein Vorfall, der von der SS inszeniert worden war, wie später zweifelsfrei bewiesen werden konnte.

Der 85. Jahrestag des Überfalls auf Polen weist relativ aktuelle Bezüge auf. Es wurden damals wie heute Vorwände für einen Krieg erfunden. Schon damals war klar:

„Das erste Opfer eines jeden Krieges ist die Wahrheit.“

*(Hiram Warren Johnson; * 2. September 1866 in Sacramento, Kalifornien; †. August 1945 in Bethesda, Maryland; US-amerikanischer Politiker)*

Dieser historische Angriffskrieg lässt ebenso wie der aktuelle von Putin in der Ukraine an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Es geht um Landnahme, es geht um Macht, auch um Machterhalt, um gekränkte Eitelkeiten, um ein irritierendes Selbstbewusstsein.

In Sachen Verhandlungen hat gerade Russland selbst schon im Zweiten Weltkrieg schmerzlich und verlustreich erfahren müssen, was es gebracht hat, einen Pakt mit einem unberechenbaren Diktator schließen zu wollen.

Im aktuellen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine zählt Militärexperte Wolfgang Richter vom Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik auf russischer Seite rund 150.000 irreversible Verluste, darunter 70.000 gefallene und ebenso viele schwer verwundete Soldaten. Auf ukrainischer Seite soll es rund 120.000 „irreversible Verluste“ gegeben haben.

Ist das nicht Wahnsinn?

Hat die Menschheit oder auch unsere Zivilisation nicht versagt, wenn sie solche Massaker zulässt?

Seit 1945 gab es keinen Krieg auf deutschem Boden. Und darüber bin ich vor allem froh und glücklich. Frieden kommt nicht von ungefähr:

„Der Friede ist ein Baum, der eines langen Wachstums bedarf.“

(*Antoine de Saint-Exupéry; Schriftsteller, im Zweiten Weltkrieg verschollen*)

Es mag sein, dass wir Deutsche auch viel Glück gehabt haben oder genug mächtige Verbündete an unserer Seite. 1952 – erst wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg – hatte Bundespräsident Theodor Heuss im Alter von 68 Jahren gefordert:

„Sorgt ihr, die ihr noch im Leben steht, dass Frieden bleibe, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern.“

Frieden ist mehr als der Wunsch, dass es keinen Krieg gibt. Frieden ist Arbeit. An ihm muss unermüdlich und permanent gearbeitet werden.

Unsere leidvolle Erfahrung aus dem russischen Angriff auf die Ukraine: Unser sehnlichster Wunsch – Frieden zu schaffen ohne Waffen – hat es in der aktuellen

weltpolitischen Lage leider sehr schwer. Der Krieg bleibt eine Realität der Menschheitsgeschichte.

Wir leben seit 79 Jahren in Frieden. Frieden ist keine Utopie für uns. Er ist machbar. Auch wenn es noch so schwer vorstellbar ist, sollte es unser aller Ziel sein, den Frieden mit friedlichen Mitteln zu erhalten.

Das heißt, es sollte auch unser Ziel sein, die Bedrohung zu reduzieren, die mit den weltweit stationierten Atomwaffen einhergeht:

12.000 atomare Sprengköpfe gab es im Januar weltweit – die USA und Russland besitzen davon jeweils über 5.000.

Auch wenn unsere Bundeswehr neuen Anforderungen gegenübersteht: Nach dem Kalten Krieg, an den wir uns ungern erinnern, sollte es kein neues Wettrüsten geben.

Weil das so wichtig ist, bin ich als Bürgermeister der Stadt Datteln seit 2018 Mitglied der Organisation Mayors for Peace, die versucht, durch Aktionen und Kampagnen die weltweite Verbreitung von Atomwaffen zu verhindern und deren Abschaffung zu erreichen. Mittlerweile gehören dem Netzwerk über 8.000 Städte und Gemeinden aus 166 Ländern an. In Deutschland sind über 800 Mitglieder dem Bündnis beigetreten.

Der Volkstrauertag ist nicht nur Mahnung zum Frieden. Wir erinnern auch an das schreckliche Leid aller Kriege – auch an die aktuellen –, an die Toten, an die, die im Krieg gelitten haben, leiden und noch leiden werden.

Unser Gedenken am heutigen Volkstrauertag kann sich nicht auf die gefallenen Soldaten und schon gar nicht auf die gefallenen deutschen Soldaten beschränken.

Es ist deshalb keine Floskel, wenn wir an diesem Tag aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken.

Wir gedenken der gefallenen Soldaten aller Länder, der Jüdinnen und Juden, Sinti, Roma und aller anderen verfolgten Minderheiten, der physisch und psychisch Geschundenen und auch der Kriegsgefangenen.

Wir gedenken auch der Opfer des Krieges in Nahost, im Jemen, in Myanmar, in Äthiopien, in Syrien, in der Ukraine, in Afghanistan, in Mali und in der Demokratischen Republik Kongo und in vielen weiteren Ländern.

Krieg ist und bleibt schmutzig und widerwärtig. Er tötet Menschen und zerstört das Leben ganzer Generationen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

am heutigen Volkstrauertag erinnern wir auch an die Millionen Opfer von Terror und Gewaltherrschaft. Und wir gedenken derer, die für ihre demokratische Überzeugung gestorben sind, für ihren mutigen Kampf und Widerstand, für ihre Vision von einem Leben in Freiheit in einem demokratischen Rechtsstaat.

Nicht Verschweigen oder Verdrängen, sondern die Erinnerung an das Geschehene bereitet den Weg zur Versöhnung, die Erinnerung an das, was an Unheilvollem geschehen ist. Daran sollten wir uns halten. In unserem Sinne und im Sinne aller anderen Menschen.

Frieden zu stiften und zu erhalten ist der Auftrag des Volkstrauertages.

Ich danke Ihnen!

Ihnen allen wünsche ich einen guten Nachhauseweg und weiterhin einen friedlichen Sonntag!